

Sohn Gottes ist. Die Kirche betont allerdings die Göttlichkeit Christi zu einseitig und vernachlässigt sein Menschsein. Deswegen können so viele Menschen den Weg nicht zu Christus finden. Die Kirche erweist sich hier, einmal mehr, als Hemmer des Glaubens, statt als Förderer.

Zu 4: Die Marienverehrung ist ein Versuch, die sträfliche Vernachlässigung der Frau in der Kirche in einer Form, die nichts „kostet“, zu kompensieren. Ich akzeptiere durchaus die Lehre, daß Christus ohne Geschlechtsverkehr gezeugt wurde. Ich bedauere aber sehr, daß damit ein Frauenideal geprägt wurde, welches die Sexualität ausschließt. Die Trennung von Madonna und Dirne hat hier ihren Ursprung, sie wirkt sich für viele Menschen verhängnisvoll aus. Im übrigen würde ich persönlich auch dann nicht daran zweifeln, daß Christus Sohn Gottes ist, wenn er durch Sexualverkehr gezeugt worden wäre.

Zu 5: Den Teufel überlasse ich in seiner theologischen Dimension den zuständigen Kirchenleuten. Als Psychiater und Psychologe weiß ich, daß er für viele Menschen als Sündenbock dient, in den man das eigene Böse projizieren und den man für die eigenen Sünden verantwortlich machen kann.

Zu 6: Ich glaube: Das Wie geht vollständig über unsere Vorstellungsmöglichkeiten hinaus.

Zu 7: Entscheidend ist gelebtes Christentum durch umfassende Nächstenliebe, die niemanden ausschließt.

Zu 8: Als Tiefenpsychologe habe ich eine eigene Vorstellung von der Erbsünde; sie wird im Prozeß der Neurotisierung, von Generation zu Generation weitergegeben, Eltern schädigen ohne bewußte böse Absicht ihre Kinder, Kinder geraten dadurch in Haß gegen ihre Eltern und werden schuldlos schuldig.

Zu 9: Die gelebte gefühlsmäßige Beziehung zu Gott, die zur Beziehung zu allen Menschen wird.

Zu 10: Es ist die Aufgabe des mündigen Christen, unwandelbare von wandelbaren Glaubensaussagen zu differenzieren. Dies

ist eine entscheidende Funktion im Rahmen des personalen Gewissens. Ich bin überzeugt, daß sich mehr sogenannte Glaubensaussagen als wandelbar erweisen werden, als man es sich heute vorstellen kann. So ist zum Beispiel meiner Überzeugung nach, die sittliche Bewertung der Sexualität nur nach dem Kriterium ehelich oder unehelich, unhaltbar.

Zu 11: Dem Christen kommt eine entscheidende gesellschaftliche und politische Verantwortung zu. Er hat dabei in der Nachfolge Christi konsequent auf der Seite der Benachteiligten zu stehen. In der gegenwärtigen Situation ist eine Partei in Wirklichkeit häufig umso unchristlicher, je mehr sie das Christentum in ihrem offiziellen Parteiprogramm führt. Der Christ muß dann versuchen, entweder andere Parteien zu unterstützen, oder die sogen. „christlichen“ Parteien wirklich christlich zu machen.

Zu 12: Die Kirche hat sich im II. Vatikanum einem großartigen psychotherapeutischen Prozeß unterzogen. Heute haben wir es mit einem Versuch zu tun, die Früchte dieses Prozesses wieder total zu vernichten und einen Zustand wiederherzustellen, der dem *vor* den II. Vatikanum gleicht. Insofern stehen wir in einem äußerst kritischen Moment der kirchlichen Entwicklung, wo jeder einzelne seinen eigenen Beitrag zu leisten hat: ich bin diesbezüglich, trotz aller Sorgen, hoffnungsvoll.

Roland Ronniger

Zu den Fragen 1, 3, 5—7, 11

Zu 1: Wenn der Glaube an einen persönlichen Gott, der die Welt in der Existenz hält, stets Zentralthema des Lebens und Interesses blieb, so nicht aus nur einem Grund. Die Betrachtung dessen, daß die Welt in Raum und Zeit den Umstand ihrer eigenen Existenz nicht erklärt, und die Überlegung, daß ein Schöpfer doch mindestens das Wesen des Geschaffenen übergreift, daß also nicht die schöpferische Grundlage von etwas, das seiner selbst bewußt ist, etwas sein kann, das diese Fähigkeit nicht wenigstens analog umfaßt,

schloß für mich jedenfalls atheistische oder pantheistische Gedankengänge stets aus.

Zu 3: Was aber das Christliche des Glaubens betrifft, ist auf die geschichtliche Gestalt Jesu zu verweisen und auf das, was von Jesus überkommen ist, und auf das, was von daher wirkt, im besonderen in der Kirche wirkt. Das erlaubt doch, sich auf die Sache Jesu mit der ganzen Existenz vertrauensvoll einzulassen.

Ohne diese Sache sehe ich keine Hoffnung, hier liegt letzter Sinn.

Zu 5: Hinsichtlich des Übels und des Bösen in unserer Welt scheint ein Regreß auf den Teufel wohl weniger geeignet, die eigentliche Situation und das Wesen des Menschen zu sehen. Es ist zwar richtig, daß es schwer fällt, aus dem selbst im Bösen beschränkten Wollen und Tun eines einzelnen die Fülle eines daraus folgenden Bösen in der Geschichte zu deuten. Der einzelne steht aber doch nicht allein im Raum. Anhänger, Gegner und Unbeteiligte sind Menschen, die dem Bösen — aufs erste harmlos scheinend — verhaftet sind, die aus der Ordnung fallen, in Neid, Mißgunst und manchen für sich nebensächlich aussehenden Dingen. Im Zusammenwirken vieler kleiner Bosheit und Gleichgültigkeit schwillt das Böse zum großen Übel. Die Gesamtheit ergibt scheinbar mehr als die Summe der Teile, die Quantität gibt anscheinend eine neue Qualität, einen Überhang an Bösem. Ein Regreß auf den Teufel entlastet hier uns Menschen, er täuscht aber über unseren tatsächlichen Zustand und den tatsächlichen Charakter des kleinen Neides, des kleinen Lasters, der Gleichgültigkeit und der Lieblosigkeit. Wer diese „Sündenverfangenheit“ erkennt, glaubt an die „Erbsünde“ (ein unglückliches Wort).

Was aber das Leid in der Welt betrifft, sei beispielsweise auf die Untersuchungen Karl Rahners verwiesen. Der Christ sucht sich liebend vor dem Willen Gottes und dem letztlich nicht ergründbaren Geheimnis Gottes und seiner an sich als solcher erlebbaren oder erahnbaren und anzunehmenden Vorsehung zu beugen. Er vertraut, daß auch dies besonders zum Heil wird.

Zu 6: Zur Frage nach dem Leben nach dem Tod meine ich, daß „Heil“ letztlich ein — in Gemeinschaft — persönliches Heil umfaßt, daß also alle, die dieses Heil finden, notwendig, nach christlichem Glauben durch und in Christus, ein solches Leben gewinnen. Daß der Zustand im Tode die Basis für jenes Leben ist, leuchtet ein, und es ist einleuchtend, daß dieses Heil von da her verfehlt werden kann. Zur bedrückenden Frage nach dem Wie bzw. Ob der Existenz der nicht Geretteten mag noch manches Wort zu sagen sein, dem Christen kommt es wohl zu, vor allem zu hoffen und Gott zu bitten, daß Christus alles an sich zieht und alle gerettet werden. Wer dem „Bösen“ die rettende Gnade Gottes nicht gönnt, betritt selbst die „Hölle“.

Zu 7: Was die Wege zum Heil angeht, gibt es doch wohl viele, wie es viele Charaktere gibt, und es muß sicher dankbar der Aufbruch in der Feier der Eucharistie genannt werden. Nichts aber wird fruchtbar ohne Nächsten- und Feindesliebe, ohne Gottesliebe.

Zu 11: Die in der Kirche verstärkt aufbrechende Freiheit und Brüderlichkeit, die uns mit Dank und Hoffnung erfüllen, vermitteln sicher auch hier ein neues Bewußtsein. Die Vertiefung dieses und die Umsetzung der Liebe in die Realität ist unsere wesentlichste Aufgabe.

Felicitas Schönborn

Zur Frage 1

Wie ein Adler umkreise ich die Herrlichkeiten, die der Glaube der Ehre Gottes errichtete. Sehe Prächtiges, Kathedralen, Kunstwerke, höre Choräle, bin erfüllt von dem Zwiegespräch zwischen der Majestät Gottes und dem Dank seiner Geschöpfe, vernehme den Jubel „Gott ist herrlich und groß!“ Doch des Adlers Blick dringt tiefer, sieht durch brokatene Gewänder hindurch, trifft des Menschen Herz. Jetzt wird es still, der Gesang verstummt. Der weite Blick verengt sich, wird erdschwer, der Adler sinkt zu Boden. Da spricht eine Stimme in die Stille der Welt: „Herr, Dein